

Valentin Groebner

Fleisch und Blut, Haut und Haar. Vermarktete Körperteile historisch¹

In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung
16 (Dez 07/Jan 08), 58-73

Was tun Historikerinnen und Historiker? Sie bitten Ihre Leser auf eine Art fliegenden Teppich, der sie an fremde Orte transportiert, um eine Geschichte zu erzählen, die gleichzeitig in der Vergangenheit und in der Gegenwart spielt. Manchmal liegen diese Orte allerdings auch ziemlich nahe. Im Herbst 2006 war im Hamburger Kunstmuseum die Ausstellung "Mahjong" zu sehen, chinesische Gegenwartskunst aus der Schweizer Sammlung Sigg. Sie war im Sommer des vorangegangenen Jahres erstmals in Bern gezeigt worden, und ausgestellt war dort unter anderem die Installation "Ruan" des chinesischen Künstlers Xiao Yu: eine Vogelfigur mit menschenähnlichem Kopf, die in einem Glas in Formaldehyd schwimmt. Schweizer Besucher protestierten im Juni 2005, der Künstler habe einer enthaupteten Möve den echten Kopf eines abgetriebenen menschlichen Fötus oder einer Frühgeburt aufgesetzt, und drohten, Klage wegen Verletzung der Totenruhe zu erheben. Es folgten anonyme Drohungen und aufgeregte Debatten um die moralischen Grenzen zeitgenössischer Kunst. Diese Debatten wollte man sich in Hamburg offenbar ersparen, denn Xian Yus "Ruan" war zwar im Katalog, aber nicht in der Ausstellung selbst zu sehen. Ebenso ersparen wollte die Hamburger Ausstellung ihren Besuchern ein weiteres Objekt aus dem Katalog: eine zwei Meter hohe, etwa vierzig Zentimeter dicke gekühlte Metallsäule, laut den Angaben des

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrags am Hamburger Institut für Sozialforschung, 23. Oktober 2006. Er ist Teil eines grösseren Forschungsprojekts zur Geschichte des Menschen als Ware. Vielen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Unterstützung während meines Gastaufenthalts im Herbst 2006 und für Kommentare, Hinweise und Kritik, vor allem an Michael Wildt und Christoph Fuchs.

Künstlers Zhiang Yin mit menschlichen Fett überzogen. Titel: "Pillar of Civilization" – Grundpfeiler der Zivilisation.²

1.

Darum soll es im Folgenden gehen: um Körperteile auf dem Markt. Was geschieht mit solchen Stücken menschlicher Leiber, mit Fett, Haut und Organen, wenn sie sich, aus ihren Herkunftskörpern herausgelöst, in Objekte verwandeln und als Waren (denn der Schweizer Sammler Uli Sigg hat beide Arbeiten ja für Geld erstanden) transferiert werden? "Mahjong" hat darauf durchaus Antworten zu bieten; eine ganze Reihe weiterer chinesischer Arbeiten in der Ausstellung bezieht sich direkt auf Organhandel und auf die Verwertung der Körper Hingerichteter in der Volksrepublik. In den westlichen Medien wird darüber seit mehreren Jahren ausführlich berichtet; Amnesty International hat seit Mitte der 90er Jahre wiederholt auf diese Praktiken hingewiesen. Offizielle chinesische Stellen haben das stets dementiert und auf geltende strenge gesetzliche Regelungen hingewiesen. Im Herbst 2006 wurde einem Reporter der BBC allerdings im staatlichen chinesischen "Orient Transplantation Center" in Tianjin versichert, für umgerechnet 75,000 Euro sei eine Leber für seinen schwerkranken Vater kein Problem; ebenso im Angebot seien Nieren, Herzen, Lungen, Bauchspeicheldrüsen, und Hornhäute.³

Skandalös ist nach den westlichen Berichten nicht der medizinische Eingriff der Transplantation an sich, sondern der Verkauf der Körperteile von Wehrlosen. Das Erschreckende und Faszinierende steckt im Transfer menschlichen Gewebes gegen Geld. Entsprechend starke Worte fand auch eine Titelge-

² Mahjong. Chinesische Gegenwartskunst aus der Sammlung Sigg. Katalog zur Ausstellung, hg. von Bernhard Fibicher und Matthias Frehner, Ostfildern 2005.

³ „Verurteilt und Verkauft“, Die Welt, 29. September 2006. Michelle Tsai: Organs for Sale: Where in the World Can I Buy a Heart? In: Wired Magazine 15.04, 20. April 2007; Nancy-Scheper-Hughes: The Global Traffic in Human Organs, in: Current Anthropology 41 (2000), 1-57; siehe auch <http://sunsite.berkeley.edu/biotech/organswatch/>.

schichte des "Spiegel" im Januar 2004 für den Heidelberger Anatomen Gunter von Hagens, der den Rohstoff für seine "Körperwelten"-Schau aus China und Kirgisien bezog, zwischen 250 und 300 Euro pro Leiche: "Händler des Todes". Die Titel der Zeitungsberichte ähneln sich: "Verurteilt und verkauft", "Handel mit Leichenteilen", "The Body Parts Business". Nach einem ersten Auftauchen des Themas am Ende der 1980er Jahre erschienen zwischen 1993 und 1999 sehr viele solcher Berichte über den illegalen Handel mit Organen. In Ländern der Dritten Welt, vor allem Lateinamerika, Indien und den Philippinen, aber auch in Rumänien und Moldawien würden Menschen illegal Organe entnommen, um sie reichen Patienten aus Westeuropa, der USA und Israel zu transplantieren.⁴

In Peru, Brasilien und Guatemala kursieren Gerüchte, dass einheimische Kinder entführt und ihnen in geheimen "casas de engorde" – wörtlich: Mastställe - Nieren oder Hornhäute entnommen würden. Diese Gerüchte haben durchaus reale gewalttätige Folgen: 1993, 2000 und erneut 2007 kam es in Guatemala zu Angriffen auf ausländische Touristen aus den USA, Schweiz und Japan, die als Organdiebe beschuldigt werden; dabei wurden mehrere Beschuldigte schwer verletzt und getötet. In Indien werden die Slums der Mittellosen als "Kidneyvakkam", Nierendörfer, bezeichnet, weil so viele ihrer Bewohner eine Niere verkauft hätten. Organhandel, so wiederholen eine Reihe von Publikationen seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre, sei heute neben Drogen und Prostitution der lukrativste Geschäftszweig des organisierten Verbrechens.

⁴ Martina Keller: Frische Leichenteile weltweit, in: Die Zeit, 15. Februar 2007; zu Debatten um die Freigabe des Organhandels Neue Zürcher Zeitung, 2./3. Dezember 2006. Sven Röbel und Andreas Wassermann: Händler des Todes. Der Spiegel Nr. 4/2004, 19. Januar 2004, S. 36-50. Dazu auch Mechthild Henneke: Ein tätowierter Unterarm bringt die "Körperwelten" in Misskredit, in: Berliner Zeitung, 13. März 2001, S. 20. Das Ermittlungsverfahren gegen Hagens wurde mittlerweile eingestellt; Süddeutsche Zeitung, 10. März 2004. Zu älteren Berichten siehe etwa Hans Schuh: Chirurg und Henker. Chinesische Hingerichtete als Organlieferanten, in: Die Zeit Nr. 47/1997, 14. November 1997, und Siegfried Thielbeer: Chinesischer Handel mit Leichenteilen? Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. März 1998, S. 5.

Häufig zitiert werden die spektakulären Fälle von 1992 in Barranquilla in Kolumbien und in der psychiatrischen Klinik in Montes de Oca, Argentinien, wo angeblich die Hornhäute verstorbener Insassen und das Blut und die Organe in der Klinik geborener Säuglinge verkauft wurden.⁵

Seit Mitte der 1990er wurde in den Staaten der europäischen Union ebenso wie in zahlreichen Ländern der Dritten Welt in überarbeiteten und neu erlassenen Transplantationsgesetzen jegliche Form des Handels mit menschlichen Organen explizit verboten. In einer Meinungsumfrage im Frühjahr 2004 in den Niederlanden erklärten allerdings 32% der Befragten, sie seien überzeugt davon, dass eine Organhandelsmafia existiere, die Menschen entführe, töte und ihre Organe verkaufe; weitere 47% hielten es für "wahrscheinlich". Das ist auch kein Wunder, denn die gehen, wie Sie und wie ich, ins Kino und lesen Krimis, und in beiden Genres ist das Motiv von den verkauften Körperteilen buchstäblich Massenware.⁶

⁵ Véronique Vincent-Campion: *Organ Thefts Legends*. University of Mississippi Press 2005, S. 5, 10 f., 14-33, 70-76; zu Montes de Oca 77-80; vgl. dazu Nancy Scheper-Hughes: *Bodies for Sale – Whole or in Parts*, in: Dies./Lois Wacquant (Hg.): *Commodifying Bodies*, London 2002, und Véronique Campion-Vincent und Nancy Scheper-Hughes: *On Organ Theft Narratives*. In: *Current Anthropology* 42 (2001), 555-558. Zuletzt zu Lynchmorden in Guatemala *Neue Zürcher Zeitung*, 18. Juni 2007.

⁶ Vincent-Campion, 70, zu den holländischen Zahlen 229. Für Skandinavien haben Jonny Sångänger: *Organhandel: Kroppdelar till salu*, Stockholm: Alfabeta, 1994 ("Organhandel: Körper zu verkaufen"), und Bengt af Klintberg: *Den Stjulna Njuren*, Stockholm 1994 ("Die gestohlene Niere") die Narrative vom verkauften Körper untersucht. Die Liste der Transplantationsgeschichten in der Literatur des 20. Jahrhunderts ist sehr umfangreich, sie reicht von Maurice Renards „*Les Mains d'Orlac*“ von 1920 – ein Unschuldiger erhält die Hand eines Mörders - bis zu John Irvings „*The Fourth Hand*“ von 2001. In dem Film von Alain Jessua "Traitements de choc" von 1977 erhalten reiche Patienten einer Privatklinik Blut und Körperteile von jungen Angestellten der Klinik als Verjüngungskur; Robin Cooks "Coma", 1978 verfilmt, zeigte die Auktion von Organen aus einem solchen Spital; Rainer Eilers "Fleisch" (1979) schilderte die Entführung Unschuldiger und den Diebstahl ihrer Organe durch amerikanische Militärärzte. Der Verkauf der eigenen Niere (um eine besonders teure Briefmarke zu kaufen) ist eine der Episoden in Krzysztof Kieslowskis "Die zehn Gebote" (1989). In der Welt der Kriminalromane ist das Motiv noch häufiger;

Der reale Hintergrund dieser Berichte und Gerüchte ist die rasche Zunahme von Organtransplantationen seit der Entwicklung neuer Immunsuppressiva in den letzten zwanzig Jahren. Bis 2003 wurden weltweit etwa 52,000 Herztransplantationen durchgeführt, eine halbe Million Nieren- und etwa zwei Millionen Hornhauttransplantationen, der weit überwiegende Teil in den USA und in Westeuropa. Alleine in Deutschland sind bisher über 5000 Herzen, 6000 Lebern und 40,000 Nieren von einem Menschen auf einen anderen übertragen worden. Das sind knappe, kostbare Stücke fremder Körper: Die durchschnittliche Wartezeit für eine Niere beträgt heute in Europa drei Jahre, im Jahr 2010 werden es wegen des rasch alternden Europas und wegen knapper freiwilliger Spender zehn Jahre sein.⁷

Ein aktuelles Thema also. Im Januar 2005 hatte im Düsseldorfer Schauspielhaus das Stück "Nacht" des polnischen Schriftstellers Andrzej Stasiuk Premiere. Es handelt vom Herz eines polnischen Einbrechers, das jenem herzkranken deutschen Juwelier eingesetzt wird, in dessen Geschäft der Pole mit einem gestohlenen Auto einbrechen wollte. "Die Körper wandern", lässt Stasiuk seine Protagonisten auf der Bühne räsonnieren, "die moldawischen Männer schicken ihre Körper stückweise her. (...) Der Osten braucht Sachen, der Westen braucht Blut. BMWs für Fleisch. Ein Audi für eine Hirnanhangdrüse. Ein Polo für eine Bauchspeicheldrüse." Die Ärzte versichern dem zögernden deutschen Empfänger des polnischen Herzens, dessen ehemaliger Besitzer sei durchtrainiert, mager und blond gewesen und habe Germanistik studiert. So richtig beruhigt den das nicht. "Was," sorgt er sich, "wenn sein Vater ein Faulpelz war? Die Grossmutter ein Flittchen?" "Och nein" (antwortet darauf der Chor der Ärzte), "er glaubt, er könnte sich durch die Transplantation mit

mit zahlreichen historischen Versatzstücken versehen etwa bei dem belesenen Veit Heintzen: Tod auf der Warteliste, Wien 2003.

⁷ Fuat S. Oduncu: Die Verpflanzung von Organen und Geweben. In: Fuat S. Oduncu, Ulrich Schroth, Wilhelm Vossenkuhl (Hg.): Transplantation. Organgewinnung und –allokation, Göttingen 2003, S. 15-19; vgl. dazu Ingrid Schneider: Ein Markt für Organe? Ebd. S. 189-208.

der Vergangenheit anstecken... gebt ihm eine Spritze."⁸

2.

Sich durch eine Transplantation mit der Vergangenheit anstecken. Weswegen ist das einen Historiker interessant, der über das Mittelalter und die Renaissance arbeitet?

Darauf gibt es mehrere Antworten. Die Art und Weise, wie menschliche Körper in solchen Transplantationserzählungen beschrieben werden, ist selbst das Ergebnis von Geschichte, geprägt von der Transsubstantiationslehre, vom Reliquienkult, von der Legende der unschuldigen Kinder und vom heiligen Herzen Jesu. Das Christentum ist, etwas salopp gesagt, eine Gewaltbilderkultur, die vor allem in ihrer katholischen Variante zu geöffneten und zerstückelten Körpern ein ziemlich inniges Verhältnis hat.

Das Reden über transferierte und transplantierte Körperteile kann die Historiker auch deshalb beschäftigen, weil darin ständig selbst auf die Vergangenheit verwiesen wird. In einem 2004 publizierten Text zu psychosomatischen Aspekten der Organtransplantation etwa ist von der "Mobilisierung archaischer Ängste" bei Organempfängern die Rede. In neuen kritischen Darstellungen zur Transplantationsmedizin wird dagegen der "ganzheitliche" Umgang mit dem Körper in der Vergangenheit und in "traditionellen Gesellschaften" (die offenbar noch irgendwie in der Vergangenheit stecken) einer "modernen Auffassung vom toten Körper als blosser Gliedermaschine" oder gar der zeitgenössischen "schrackenlosen Kommerzialisierung" gegenübergestellt – so hat das Jean Ziegler schon 1975, in einem damals sehr erfolgreichen Buch, formuliert. Eine 2003 erschienene Studie lässt die Opferlogik der modernen

⁸ Andrzej Stasiuk: Nacht. Eine slawo-germanisch medizinische Tragikfarce. Uraufgeführt in Krakow und Düsseldorf, Januar 2005. Text abgedruckt in: Theater heute 46 (2005), S. 48-57.

Medizin mit den Anatomen des 16. Jahrhunderts beginnen. Umgekehrt präsentiert sich der umstrittene "Körperwelten"-Macher Gunter von Hagens in Interviews als Nachfolger der "grossen Renaissance-Anatomen wie Leonardo da Vinci und Andreas Vesalius", wie er selbstbewusst verkündet, samt schwarzem Hut, den er als Zeichen seiner Verbundenheit mit seinen historischen Vorbildern trage.⁹ Das hat mich neugierig gemacht. Was geschieht, wenn man nach Körperteilen als Ware in der Vergangenheit fragt?

Reliquien erscheinen seit dem frühen Mittelalter als Ware: Knochen und mumifizierte Körper der Heiligen wurden im mittelalterlichen Europa als die sakrale und wunderwirkende Materie schlechthin vielfältig gehandelt. Das Kirchenrecht untersagte (und untersagt) zwar formell ihren Verkauf, erlaubte aber selbstverständlich den Verkauf kostspieliger Reliquienbehälter; und deren Inhalt wurde formell als Geschenk mittransferiert. Kirchliche und weltliche Institutionen, aber auch wohlhabende Einzelperson gaben beträchtliche Summen für heilige Körperteile aus. Der Nürnberger Bankier Nikolaus Muffel notierte sorgfältig die Preise der 160 "Stück Heilium", die er 1452 in Rom erstand; der sächsische Landgraf Friedrich der Weise, späterer Beschützer Martin Luthers und mit erheblich grösseren finanziellen Mitteln ausgestattet, konnte auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem 1493 den Daumen der Heiligen Anna erstehen; um 1520 umfasste seine Sammlung 18,970 heilige Körperteile.¹⁰

⁹ "Archaische Ängste" bei Eckhard Frick und Sibylle Storkebaum: Leben mit einem fremden Herzen. Psychosomatische Aspekte des Transplantationsprozesses, S. 100, in: Fuad u.a., Transplantation, 84-101; Andrew Kimbrell: Ersatzteillager Mensch. Die Vermarktung des Körpers, Frankfurt/M. 1999; Jean Ziegler: Les vivants et la mort, Paris 1975; Ulrike Baureithel und Anna Bergmann: Herzloser Tod. Das Dilemma der Organspende, Stuttgart 2001; zur „Opferlogik“ Anna Bergmann: Der entseelte Patient. Die moderne Medizin und Tod, Berlin 2004; Hagens zu da Vinci und Vesalius in: Spiegel 4/2004, S. 36-50.

¹⁰ Patrick Geary: Sacred commodities: the Circulation of Medieval Relics, in: Arjun Appadurai (Hg.): The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective, Cambridge 1986, S. 169-194. Gerhard Wiedmann: Der Nürnberger Nikolaus Muffel in Rom, in: Rainer Babel u.a. (Hg.): Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis ins 18. Jahrhundert, Ostfildern 2005, 105-114. Zur Person Gerhard *Fouquet*: Die Affäre Nik-

Sehr viel strikter der Vermarktung entzogen ist die zweite sakrale Materie, die in der katholischen Kirche verehrt wird, die geweihte Hostie. Ihre Verehrung und ihre Wirkung als heiliger Körper wurde vom 14. Jahrhundert an mit antijüdischen Schreckensgeschichten über angeblich verkaufte und zerstückelte Christenkinder propagiert. Die blutigen Wundererzählungen von Hostienschändung und Ritualmord, die zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert in ganz Europa zirkulierten, konzentrierten sich auf diese Transgression des Ökonomischen: den Verkauf jenes besonderen Leibes Christi, der gleichzeitig Kinderkörper und geweihte Hostie war. Die Kirchenlehrer und Prediger wurden nicht müde, angesichts der Macht der Hostie immer wieder vor ihrem eigenmächtigen Gebrauch als privates Zaubermittel oder Medizin zu warnen.¹¹

Das ausgehende Mittelalter, genauer das 14. Jahrhundert, war auch der Ausgangspunkt eines erzählerischen Genres, das man Transplantationsfantasie nennen könnte. In der Novellensammlung der "Gesta Romanorum" erscheinen kunstfertige und etwas übermütige Ärzte, die flugs Körperteile – Hände, Herzen, Augen – austauschen können, ohne dass Narben zurückbleiben; die verpflanzten Organe entwickeln freilich hinterher ein Eigenleben, das von ihren neuen Besitzern nur schlecht kontrollierbar ist. Noch etwas älter, am Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben, ist die Geschichte der Heiligen Cosmas und Damian in der weit verbreiteten "Legenda Aurea" des Jacobus de Voragine. Die beiden Schutzpatrone der Ärzte amputieren einem weissen christlichen Patienten das zerfressene Bein und tauschen es gegen das eines frisch verstorbenen Schwarzen aus –

las Muffel. Die Hinrichtung eines Nürnberger Patriziers im Jahre 1469, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 83 (1996), S. 459-500. Zur Reliquiensammlung Friedrichs des Weisen Carola Fey: Reliquien, in Werner Paravicini (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich: Bilder und Begriffe. Ostfildern 2005, 139-155.

¹¹ Miri Rubin: Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture, Cambridge 1991; Dies.: Gentile Tales. The Narrative Assault on late medieval Jews, New Haven 1999.

eine bis weit ins 16. Jahrhundert populäre und vielfach in Bildern dargestellte Erzählung.¹²

Zur selben Zeit erschienen in medizinischen Schriften die ersten Hinweise auf Körperteile ganz anderer Herkunft, denen besondere Kräfte zugeschrieben werden: "mumia", Teile ägyptischer Mumien. Ab dem 14. Jahrhundert tauchen sie als Medizin und Bestandteil von Medikamenten in medizinischen Traktaten im christlichen Europa auf - und zwar nur dort, denn weder in der Antike noch in der älteren arabischen Medizin ist der Gebrauch belegt. Vom 15. Jahrhundert an wird "mumia" selbstverständlich in Apothekeninventaren geführt; die offiziellen Hamburger Apotheker-Verordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts z.B. legen unter anderem den offiziellen Preis für den begehrten medizinischen Rohstoff fest. Wegen exorbitant hoher Preise und der Knappheit des Materials schlägt 1563 das weitverbreitete, in über 60 Auflagen erschienene "Kräuterbuch" des Petrus Andreas Mattioli vor, die Leichen in Spitälern Verstorbener mit Aloe, Myrrhe und Bitumen zu behandeln und zu trocknen, um aus ihnen Mumia als Medikament zu gewinnen. Ueber solche gefälschte Mumien aus gestohlenen Leichen beklagt sich der französische Arzt Ambroise Paré 1582; eben um echte "mumia" vor nachgemachter zu schützen und Fälscher zu bestrafen, nimmt das English College of Physicians Ende des 16. Jahrhunderts Mumien und menschliches Blut in die London Pharmacopoeia, die offizielle Liste von Medikamenten, auf. Noch genauer weiss es der Apotheker des englischen Königs, Nicasiaus Le Febre, 1670. Die beste "mumia" würde aus den Leichen von Reisenden aus der Libyschen Wüste hergestellt, die von Sandstürmen überrascht und erstickt worden seien. Wenn solche nicht erhältlich seien, sei der getrocknete Körper eines rothaarigen,

¹² Brigitte Weiske: *Gesta Romanorum*, 2 Bde, Tübingen 1992; Jakobus da Voragine: *Legenda Aurea*, übersetzt von Richard Benz, Heidelberg 1955, S. 735-740; Anneliese Wittmann: *Kosmas und Damian. Kultausbreitung und Volksdevotion*, Berlin 1967; Leonard Barkan: *Cosmas and Damian. Of Medicine, Miracles and the Economics of the Body*, in: Stuart J. Youngner, Renée C. Fox, and Laurence J. O'Connell (Hg.). *Organ Transplantation: Meanings and Realities*. Madison: University of Wisconsin Press, 1996, S. 221-251.

25- bis 30 jährigen Mannes, der erstickt oder gehängt worden sei, zu empfehlen.¹³

3.

Arzneibücher des 16. und 17. Jahrhunderts sind auch sonst für ein paar Ueberraschungen gut: Der Leibarzt des bayrischen Kurfürsten, Johannes Becher, brachte 1663 in Ulm seinen vielfach nachgedruckten "Parnassus medicinalis illustratus" heraus, in dessen Einleitung es schön gereimt heisst: "Der Mensch / das Ebenbild / welchs Gott is angenehm / hat vier und zwanzig stuck zur Artzney bequem", gefolgt von einer langen Liste, die menschliches Haut, Haar, Hirn, Herz und Blut ebenso enthält wie Knochenmark, Hirn, Fleisch und Fett. In allen überlieferten Apothekeninventaren des 16. und 17. Jahrhunderts erscheint neben "mumia" Menschenfett als Grundlage für verschiedene medizinische Präparate. Wenn der spanische Chronist Bernal Diaz in seinem Bericht über Cortès' Eroberung von Mexiko 1519 beschreibt, dass verwundete Spanier ihre Wunden mit dem Fett von toten Indianern behandelten, dann war das eben nicht spezifisch für Praktiken in der Neuen, sondern in der alten Welt. Im berühmten Anatomielehrbuch "De humani corporis fabbrica" des Andreas Vesalius von 1543 ermahnt der Anatom im Kapitel über das Auskochen der Knochen, man solle "das ganze Fett abschöpfen und in ein gewöhnliches Gefäss geben, mit Rücksicht auf das gemeine Volk, weil ihm das Fett bei der Wundheilung sehr nutzt."¹⁴

¹³ Karl Dannenfeldt: Egyptian Mumia: The Sixteenth-Century Experience and Debate, in: Sixteenth-Century Journal 16 (1985), 163-180; Ernst Bargheer: Eingeweide. Lebens- und Seelenkräfte des Leibesinneren in deutschem Glauben und Brauch, Leipzig 1931, S. 162 ff., 173-178, 234-238; Karen Gordon-Grube: Anthropophagy in Post-Renaissance Europe: The Tradition of Medical Cannibalism, in: American Anthropology 90 (1988), S. 405-409.

¹⁴ Bernal Diaz del Castillo: Historia Verdadera de la conquista de la nueva espana, hg. von Joaquin Ramirez Cabanas, Mexico 1966, S. 109 f.; deutsch: Geschichte der Eroberung von Mexiko, hg. von Georg Narciss, Frankfurt/M. 1988. Zu Vesalius siehe auch

Es sind die Leichen Hingerichteter, aus denen dieses Fett gewonnen wird – "Armsündereschmalz" heisst es in den Quellen. Der Henker als praktizierender und angesehener Arzt ist in deutschen Städten vom 15. bis ins 18. Jh belegt: Der Nürnberger Rat erlaubte etwa 1580 dem Scharfrichter Franz Schmidt ausdrücklich, "den enthaupten Körper zu schneiden, und, was ihm zu seiner Arznei dienstlich, davon zu nehmen." Der Münchner Scharfrichter, der 1640 in Markt Schwaben zwei Hinrichtungen vornahm, zog den Leichen die Haut ab und entnahm ihnen Fett und das Herz. Wir erfahren davon nur, weil in einem der beiden Fälle die Eltern der Hingerichteten die Erlaubnis erhalten hatten, die Kindsmörderin in geweihter Erde zu bestatten und daher protestierten und eine offizielle Untersuchung des Falls durchsetzten. In der Dienstwohnung des Scharfrichters fanden die Beamten das herausgeschnittene Herz "hinter dem Ofen an einem Bündel" zum Trocknen aufgehängt; es sollte, so der Scharfrichter, zu Pulver für eine bestimmte Medizin verarbeitet werden. Menschenhaut wurde in Bändern geschnitten, die man, mit schwarzem Taft oder Samt überzogen, um den Hals trug, um gegen Kröpfe und Geschwülste zu helfen. Ein Stück Menschenhaut, auf den Körper der Schwangeren gelegt, wurde von Hebammen als Geburtshilfsmittel benutzt; der Münchner Scharfrichter Hans Stadler belieferte am Beginn des 17. Jahrhunderts die städtischen Hebammen mit "claine Stuckhl Menschenheuttl"; wie beim Fett und den anderen Körperteilen war der Verkauf selbstverständlicher und völlig legaler Teil des Einkommens der Scharfrichter.¹⁵

So gesehen sind weder die Amulette aus menschlichen Zähnen und aus menschlicher Haut aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, die heute im

Bergmann, Patient, S. 209, und Catherine Park: The Criminal and the Saintly Body, Renaissance Quarterly 47 (1994), 1-33.

¹⁵ Jutta Nowosadtko: Scharfrichter und Abdecker. Der Alltag zweier "unehrlicher Berufe" in der Frühen Neuzeit, Schöningh: Paderborn 1994, S. 165-170; Bergmann, Patient, S. 166-174 und 367 ff.; Markwart Herzog: Scharfrichterliche Medizin, in: Medizinhistorisches Journal 29 (1994), S. 309-332.

Germanischen Nationalmuseum Nürnberg aufbewahrt werden, noch die in Menschenhaut gebundenen Folianten aus der Göttinger Universitätsbibliothek aus dem 18. Jahrhundert allzu überraschend. Vasari erwähnt in seinen Künstlerbiografien des 16. Jahrhundert eher beiläufig einen "coietto", eine kurze Jacke aus Menschenhaut, die sich der Florentiner Bildhauer Silvio Cosini anfertigen habe lassen und einige Zeit über seinem Hemd getragen habe, "um sich vor seinen Feinden zu schützen".¹⁶ Der Aufklärer Johann Georg Krünitz bemerkt in seiner "Oekonomisch-technologischen Encyklopädie" 1795 sachlich, dass menschliche Haut im Gegensatz zu Kuhhäuten im Bauchbereich am dicksten sei und dass deshalb das Abhäuten vom Rücken aus erfolgen müsse. Ebenso liefert er unter dem Artikel "Leder" eine Anleitung zum Gerben eines Stücks Menschenhaut. Ziemlich viele Teile des menschlichen Körpers konnten zwischen dem Ende des Mittelalters und dem 18. Jahrhundert ver- und gekauft werden.

Als erschreckend erscheint diese Vermarktung menschlicher Körperteile in den Quellen dann, wenn sie nicht von dazu autorisierten Spezialisten wie gelehrten Ärzten oder Scharfrichtern vorgenommen wurde, sondern von Privatleuten. Denn die offizielle Verwertung war umgeben von Geschichten über illegitime Körper auf dem Markt: Räuber, die Tote stählen und in Stücken verkauften; die Schwangere umbrächten und aus den ungeborenen Kindern und ihren Organen kostspielige medizinische Präparate und Amulette machten und weiterverkauften. In Gerichtsquellen und Verhörprotokollen des 16. und 17. Jahrhunderts stösst man auf wirkliche getrocknete Herzen, Hautteile, Fett, Kinderhände, die bei Verhafteten gefunden wurden; und sie erscheinen in den Chroniken ebenso wie in populären Publikationen wie Johan Harsdoerffers 1656 in Hamburg erschienenem "Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichten", einer der frühen Formen der Kriminalliteratur.

¹⁶ Liselotte Hansmann und Lenz Kriss-Rettenbeck: Amulett, Magie, Talisman, München 1977, Neudruck Hamburg 1999, S. 134 ff. Zum Kontext der Erzählung bei Vasari siehe Park, Bodies, S. 26.

Vom 18. Jahrhundert an waren es nicht mehr Leichen von Hingerichteten, die als Material an die Anatomen verkauft wurden, weil die immer knapper und teurer wurden; sondern die Körper der absolut mittellosen Armen, die in Hospitälern starben. Ihre Körper wanderten – ganz und in Teilen - in die Anatomie, wo Medizinstudenten für sie bezahlten, und zwar ziemlich viel Geld: der Bereich der Wissenschaft, also der Mediziner Ausbildung, steht auch im 18. und 19. Jahrhundert nicht ausserhalb des Ökonomischen, auch wenn seine Protagonisten das gerne behaupten. In deutschen Universitätsstädten wie Helmstedt, Jena und Göttingen sind Zahlungen für Leichen ebenso nachweisbar wie in Frankreich und England. Immer dort, wo genaue Angaben überliefert sind, wie etwa aus Göttingen zwischen 1750 und 1800, sind die so verkauften und seziierten Leichen zu einem sehr hohen Anteil die von Frauen und Kindern - über 70%.¹⁷

Die erzählerische Verdoppelung der legitimen mit illegitimen Körperverwertungen gibt es auch hier: Gerüchte um in Hospitälern getötete und als Medizin für die Reichen verwertete Kinder oder Arme führten 1786 zu einem Aufstand und Sturm auf das Lyoner Armenspital, wobei mehrere Ärzte und Bedienstete gelyncht wurden; ähnliche Vorkommnisse gab es zur selben Zeit in England. Aus den bei einem spektakulären Leichenraub bei London gestohlenen Körpern seien Kerzen und Seife hergestellt worden, erklärten Zeugen einem juristischen Untersuchungsausschuss 1795. Die Welt des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts war mit der restlosen Verwertung von Tierkadavern (der "Kern" in der Kernseife meint den gehäuteten Kadaver eines Pferdes oder Rinds) ebenso vertraut wie mit menschlichen Toten als Lieferanten für gut erhaltene Schneide- und Backenzähne, die Lebenden als Zahnersatz eingesetzt wurden. In einer Welt, in der sich Universitätsdekane den Kopf über die technischen Möglichkeiten zerbrachen, möglichst frische Leichen aus Irland nach England zu importieren,

¹⁷ Zahlen bei Karin Stukenbrock: "Der zerstückelte Körper". Zur Sozialgeschichte der anatomischen Sektionen in der frühen Neuzeit (1650-1800), Stuttgart 2001.

hatten alle diese Erzählungen ihren eigenen Realitätsgehalt. Eine spektakuläre Mordserie an 16 Obdachlosen in Edinburgh 1828/1829 (davon übrigens 12 Frauen und zwei behinderte Jugendliche), deren Leichen an die Anato- men verkauft wurden, verschaffte der englischen Sprache ein neues Voka- bel, nach dem Haupttäter: "to burke somebody".¹⁸

Die Formel von der Käuflichkeit eines Körpers stand im 19. Jahrhundert für eine durchaus reale Verwertung menschlicher Körperteile mit morali- schem Unterton. In Victor Hugos "Les Misérables" 1862 verkauft die un- glückliche Fantine aus Not zuerst ihre Haare, dann ihre beiden schönen Vorderzähne, und dann – als Prostituierte – ihren ganzen Körper. In der Steiermark erzählte man sich in den 1880er Jahren, das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz habe das geheime Privileg, einmal im Jahr einen Menschen als Lieferant für Medikamente töten zu dürfen. "Hierzu wird ein junger Mensch, der wegen einer leichten Erkrankung ins Spital gekommen ist, gefangen, an den Füßen aufgehängt und zu Tode gekit- zelt. Die ehrwürdigen Brüder siedeln dann den Leichnam und verwenden ihn, das Fett und die Knochen zur Herstellung von Medikamenten für ihre Apotheke, die sie dann verkaufen. Jährlich zu Ostern verschwinde so ein junger Bursche spurlos im Hospital."¹⁹

Umgekehrt meinten die Bewohner überseeischer Weltgegenden sehr ge- nau zu wissen, was die Europäer mit ihren Körpern anstellten. Der erste grosse Aufstand in Peru gegen die spanische Kolonialherrschaft 1571 wur- de durch ein Gerücht ausgelöst, das Fett getöteter Indianer werde in gros- sen Mengen nach Europa verschifft. Das Motiv des mörderischen Händlers mit Körperteilen von Eingeborenen, des "pishtacos", war in verschiedenen Versionen in Lateinamerika im 18., 19. und 20. Jahrhundert populär; ge- wöhnlich wurde er als weisser Arzt geschildert. Im brasilianischen Per-

¹⁸ Bergmann, Patient, 126-143; 352-360; Ruth Richardson: Death, Dissection and the Desti- tute, London 1987.

¹⁹ Bargheer, Eingeweide, S. 235.

nambuco wurde 1889 erzählt, Reiche, die an Lepra litten, ässen Herz, Leber und Nieren geraubter Kinder und benutzten ihr Fett und Blut als Medizin. Fast wie in der Steiermark, möchte man sagen. Ein Massaker an christlichen Missinaren in Tsientsin 1870 wurde durch das Gerücht ausgelöst, christliche Missionare kauften oder entführten Kinder, um aus ihren Körpern Talismane und Medizin für den Export nach Europa herzustellen. Damit wären wir wieder bei China angekommen – nur aus entgegengesetzter Richtung. Das Fleisch der toten Ägypter jedenfalls war 1908 beim pharmazeutischen Grosshändler Merck in Darmstadt durchaus noch lieferbar, laut Versandkatalog: "mumia egyptica vera, solange Vorrat, Kilo zu 17 Reichsmark 50."²⁰

4.

Ich habe mit den Berichten über entführte und ausgeschlachtete junge Männer, Frauen und Kinder begonnen, die seit dem Beginn der 1990er Jahre in immer neuen Varianten kursieren, in Guatemala, Brasilien und Mexiko ebenso wie in Europa. Solche Erzählungen von der illegitimen dunklen Seite der Transplantationsmedizin scheinen sich so ausserordentlich rasch zu verbreiten, weil sie ältere Motive benutzen und ihre Elemente anverwandeln und aktualisieren. Angebliche Tatsachenberichte über geraubte Körper sind unwiderstehlich, und sie werden von so unterschiedlichen Instanzen wie der peruanischen Guerillaorganisation Sendero Luminoso und von Papst Johannes Paul II. (in seiner grossen Ansprache gegen Abtreibung anlässlich des Besuchs in Brasilien 1992) für deren jeweils eigene Zwecke eingesetzt.

In Europa können diese Geschichten auch durch intensivierete Public Relations über den rein karitativen Charakter von Organspenden nicht zurückgedrängt werden, wie die Verantwortlichen der französischen, holländi-

²⁰ Vincent-Campion, 153-169; Gordon-Grube, 407.

schen und deutschen Fördervereine für Organspende mit Besorgnis festgestellt haben. Offenbar werden diese Erzählungen durch Organspendekampagnen eher vervielfältigt und gefördert, als private "eigene" Version, von Mund zu Mund weitergetragen: "Ein Bekannter eines Freundes von mir hat aber erlebt, dass..." Die Ethnologinnen Vincent-Campion und Scheper-Hughes haben vorgeschlagen, diese Geschichten als "protest narratives" aufzufassen, in denen sich kollektives Unbehagen artikuliert.²¹ Denn in diesen unablässig wiederholten und neu adaptierten Erzählungen wird die Verwertung menschlicher Körper als äusserste Gewalt und Unterwerfung sozial bearbeitet. In diesen Kontext gehören auch die Geschichten von der angeblichen Verwertung menschlicher Haut und der Erzeugung von Seife aus Menschen in den nationalsozialistischen Lagern: plausibel, weil unaussprechlich schrecklich – mit langer Vorgeschichte.

Wie kann die Geschichtsforschung mit solchem Material produktiv umgehen? Ich hätte drei sozusagen provisorische Vorschläge. Erstens findet das Reden über verkaufte Körperteile in einem historischen Echoraum statt, angereichert mit narrativen Elementen und Assoziationen, die zum Teil sehr alt sind. Reden über verkauftes Fleisch und Blut, Haut und Haar ist immer moralisches Reden, und verhandelt wird dabei immer die – buchstäbliche – unheimliche Doppelung von legitimer ärztlicher und juristischer mit illegitimer, privater, bedrohlicher Gewalt.

Natürlich sind moderne Organspenden und ihre Vorläufer nicht dasselbe: zum Glück. Aber die Analyse der jahrhundertealten Geschichten kann helfen zu erklären – und das wäre mein zweiter Punkt - warum heute, trotz drei Jahrzehnten von Aufklärungskampagnen, die angesichts knapper Organe die Bereitschaft zur Organspende bei Lebenden und zur Organentnahme von Hirntoten erhöhen sollen, das Thema weiterhin umgeben ist von erschreckenden, weit verbreiteten und ziemlich wirkungsvollen "good

²¹ Véronique Champion-Vincent und Nancy Scheper-Hughes: On Organ Theft Narratives, in: *Current Anthropology* 42 (2001), 555-558.

stories". Die Geschichten von geraubten und verkauften Körperteilen in Filmen, Krimis und in der Rubrik "Vermischte Meldungen" sind so unwiderstehlich, weil wir sie schon lange kennen.

Geschichte ist offensichtlich das, was wir uns nicht aussuchen können. Und der Körper ist selbstverständlich das, was nur uns allein gehört; was wir "sind". Aber gleichzeitig ist er auch das, was uns mit mit anderen Körperinhabern – oder den Inhabern als ähnlich aufgefasster Körper – verbindet. Diese Ähnlichkeit und Übertragbarkeit ist es ja auch, die aus menschlichen Körperteilen seit Jahrhundert so besondere und besonders teure Waren macht, die das Versprechen auf besonders effiziente physische Wiederherstellung buchstäblich verkörpern. Das gilt für das Menschenfett der Renaissance, aus dem angeblich besonders hilfreiche Salben gemacht konnten, über die zu Hunderten durchgeführten Hodentransplantationen am Beginn des 20. Jahrhunderts, die müde alte Männer angeblich wunderbar verjüngten, bis zu den hochgestimmten Versprechen der zeitgenössischen Transplantationsmedizin. Im Jahr 2000 werde jeder zweite chirurgische Eingriff eine Transplantation von Organen, Zellen und Gewebe sein, verkündete 1995 eine Studie der Weltgesundheitsorganisation optimistisch. Das 1990 gegründete Netzwerk von europäischen Spezialisten für Verpflanzung von Fötalgewebe, "Network of European CNS Transplantation and Regeneration", nannte sich wohl nicht zufällig abgekürzt NECTAR – der Trank der griechischen Mythologie, der den Göttern Unsterblichkeit verlieh.²²

Die alten wie die neuen Erzählungen von den gestohlenen Körperteilen der Jungen und der Armen, von brutalen Zwischenhändlern angeboten, damit mit ihnen die verschlissenen Körper der Reichen wieder geheilt, verjüngt

²² Thomas Schlich: Die Erfindung der Organtransplantation 1880-1930, Frankfurt/M.-New York 1998; Vera Kalitzkus: Leben durch den Tod. Die zwei Seiten der Organtransplantation. Eine medizinethnologische Studie, Frankfurt/M. 2003; Ingrid Schneider: Föten – Der neue medizinische Rohstoff, Frankfurt/M. 1995.

und verschönt werden, spiegelt die ungleichen Lebensbedingungen der Körper und verstörenderweise gleichzeitig die Tatsache, dass uns, die wohlhabenden Bewohner des sicheren Westeuropa, mit den Menschen in chinesischen Gefängnissen, brasilianischen Slums und verelendeten moldawischen Dörfern etwas so Konkretes verbindet wie möglich: nämlich unsere Nieren, Herzen, Bauchspeicheldrüsen, Hornhäute. Reden über Körperteile ist deswegen immer Reden immer Migration und Reden darüber, was sehr unterschiedliche Menschen miteinander verbindet.

Zuletzt: Reden über verkaufte Körper bezeichnet immer die Grenzfälle des Ökonomischen. Seit dem römischen Recht ist der menschliche Körper in der europäischen juristischen Tradition immer doppelt beschrieben worden, als Person und als Sache. Damit ein Stück Körper aber wirklich in eine Ware verwandelt und transferiert werden kann, muss er so vollständig wie möglich anonymisiert und komplett in bloße Material – Fett, Herz, Leichenteil – verwandelt werden. Das Sakrale, Unverkäufliche des Körpers wird durch namentliche Identifikation erzeugt. Denn wenn ein Körperteil mit einem Namen versehen ist, kann er nur noch als lebensrettende Gabe transferiert werden, als *sacrificium* geopfert; aber nicht mehr verkauft. Das verbindet die katholischen Reliquien – die ja immer Stückchen Körper einer oder eines bestimmten Heiligen waren – mit der Leiche des Schriftstellers Lawrence Sterne, die nach dessen Begräbnis 1768 nachts wieder ausgegraben und an die Cambridger Anatomie verkauft, dort aber erkannt und eben nicht zerlegt, sondern wieder begraben wurde.²³

Dieses Prinzip Identifikation verbindet die Geschichten aus der Vormoderne auch mit den Nieren, Lebern, Herzen, die im 20. und 21. Jahrhundert als Unveräußerbares "gespendet" werden. Die Transplantationsmedizin, in den USA und in Westeuropa ein pharmazeutisch-medizintechnischer Komplex mit Millionenumsätzen, beharrt inmitten von Börsenkotierung, cashflow und Quartalsberichten treuherzig und verbissen auf der Terminologie von "Spende",

²³ Richardson, Death, S. 60.

"Donation" und "Geschenk". Diese beständig wiederholte Rhetorik des Geschenks ("semantische Massage" hat Ruth Richardson in ihrer historischen Studie ähnliche Sprachregelungen des 19. Jahrhunderts genannt) suggeriert nicht nur Selbstbestimmung und Freiwilligkeit der Beteiligten, sondern bringt auch die komplexen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Geber, Empfänger und Vermittler zum Verschwinden. Mehr noch, sie lässt die legale Transplantationsmedizin als einen wohlbehüteten karitativen und sozusagen häuslichen Binnenraum erscheinen; scharf abgeschieden von jenen erschreckenden illegalen und illegitimen Transfers, in denen Körper gekauft werden, als Haut und Haar, Fleisch und Blut.²⁴

Ich würde vorschlagen, das Reden über transferierte Körper eine Politik der Identifikation nennen, in der sich ganz konkrete Gewaltverhältnisse spiegeln: Wer kann das Recht auf einen Namen durchsetzen, wer nicht? Und welche Begriffe und Metaphern für den menschlichen Körper und seine Teile (im angelsächsischen Kontext etwa der Begriff des "harvesting") sind nicht mehr möglich, wenn von einer Person mit einem Namen die Rede ist? Die Geschichten über die herausgelösten, entwendeten, verkauften Körperteile, von denen hier die Rede war, all diese zähen, unheimlichen, immer wieder neu auftauchenden Erzählungen sind ein Teil der Anstrengungen derjenigen, die sich der Drohung gegenübersehen, zu blossen Fleischstücken reduziert zu werden. Sie sind Anstrengungen der Benennung, Anstrengungen um den eigenen Namen. Die Erzählungen erinnern ausserdem daran, dass die Welt des 21. Jahrhunderts, die sich selbst mit solchem Nachdruck als modern wahrnimmt, eine ganze Menge Vormodernes enthält; offenbar nicht zuletzt dann, wenn von der Zukunft die Rede ist.

²⁴ Lesley Sharp: *The Commodification of the Body and its Parts*. In: *Annual Review of Anthropology* 29 (2000), 287-328, und jetzt Ders.: *Strange Harvest. Organ Transplants, Denatured Bodies and the Transformed Self*, Berkeley 2006; siehe dazu die Bemerkungen von Ian Hacking: *Whose Body Is It?* In: *London Review of Books*, 14. Dezember 2006; Petra Gehring: *Kann es ein Eigentum am menschlichen Körper geben? Über einen Umbruch*, in Dies.: *Biomacht. Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens*, New York 2006, 35-54.